

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN
LITERATUR

Band 50

Herausgegeben von Wilfried Barner, Richard Brinkmann,
Friedrich Sengle und Klaus Ziegler

Joachim Metzner

Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang

Das Verhältnis von Wahnbildung und
literarischer Imagination



Max Niemeyer Verlag Tübingen 1976

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Metzner , Joachim

Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang : d. Verhältnis von Wahnbildung u. literar. Imagination. – 1. Aufl. – Tübingen : Niemeyer, 1976.

(Studien zur deutschen Literatur ; Bd. 50)

ISBN 3-484-18045-5

ISBN 3-484-18045-5

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1976

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen. Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	I
ERSTER TEIL:	
DIE REISE ANS ENDE DER WELT	
I. DER PROZESS DES SCHEITERNS	II
Die literarische Darstellung der Suche nach den Erdpolen als Ausdruck apokalyptischen Denkens und als Paradigma verfehlter Existenz.	
a. Der bestrafte Shackleton	II
1. Georg Heyms ›Tagebuch Shackletons‹ als Ausgangspunkt der Untersuchung.	
2. Die Behandlung des Pol-Themas in Heyms Gesamtwerk. Literarische Anregungen.	
3. Die Bedeutung von Shackletons Scheitern bei T. S. Eliot.	
4. Die historischen Wurzeln des Themas: Der scheiternde Ulysses in Dantes ›Divina Commedia‹ und Petrarcas Verzicht auf die Polsuche.	
b. Polare Welten	27
1. Edgar Allan Poes Arthur Gordon Pym als Vorläufer von Heyms Shackleton.	
2. Die Stellung von Jules Vernes Kapitän Hatteras zu Pym und Shackleton.	
3. Das problemgeschichtliche Vorfeld: Zerstörung der Psyche als Strafe in Coleridges ›Ancient Mariner‹.	
4. Die literarische Quelle: Französische Polreiseromane des 17. und 18. Jahrhunderts.	
5. Die versteckte Diskussion um die Enttabuisierung der Polsuche in Johann Gottfried Schnabels ›Insel Felsenburg‹.	
6. Die Wiederbelebung der Vorstellung vom Reich am Pol in der europäischen Literatur des 20. Jahrhunderts.	
II. URWELTFABEL UND EISBLUMENMETAPHYSIK	51
Die Verbindung der imaginären Reise zum Pol mit Weltuntergangstheorien.	
a. Boreales Arkadien	51

1.	Die Verwandtschaft von Heyms Weltuntergangsgedichten mit der Lyrik Hermann Linggs.	
2.	Die Anfänge der literarischen Behandlung des Themas: Die Rolle der Erdpole in der chiliastischen Prognostik von Hemsterhuis, Oetinger und Shelley.	
3.	Konkretistische Übernahmen dieser Ansätze: Charles Fouriers Wahnsystem des nordpolaren ›monde amoureux‹.	
4.	Symbolisierende Übernahmen: Die Rede vom blühenden Pol bei Hölderlin, Novalis, Baader und Rimbaud.	
b.	Die Botschaft des Nordlichts	62
1.	Das arktische Paradies in der Geschichtseschatologie Alfred Momberts.	
2.	Theodor Däublers Umkehrung der romantischen Pol-Mythologie: Weltvereisung als Rettungsmöglichkeit.	
3.	Die Technifizierung von Däublers Weltrettungsidee in Paul Scheerbarts ›Glasarchitektur‹.	
III.	ARKTISCHER PRÄADAMITISMUS	68
	Die Entwicklung der Präadamitentheorie zwischen Aufklärung und Expressionismus als Beispiel für die Rezeptionsgeschichte literarischer Apokalypthik.	
a.	Der letzte Mensch	68
1.	Die Polreise im ›Don Juan‹ vor dem Hintergrund von Byrons Apokalypthik.	
2.	Byron als Vorbild Heyms.	
b.	Rekonstruktion der fossilen Welt	75
1.	Die Tradition des Präadamitenthemas von La Peyrère zu William Beckford, Nerval, Kubin und Heym.	
2.	Byrons Stellung in dieser Entwicklung: Die Verbindung des Präadamitismus mit der Katastrophentheorie Cuviers.	
IV.	ERNEUTE AUSFAHRT	84
	Das Interesse an der scheiternden Polreise in der nachromantischen europäischen Literatur. Historische und textstrukturelle Zusammenhänge und Konstanten.	
a.	Im Zeichen des Polarsterns	84
	Adelbert Chamissos Absage an die romantische Polarmystik.	
b.	Heroismus und Artistik	87
1.	Die Polreise als Drogenenerlebnis bei Baudelaire und De Quincey.	
2.	Der Pol als Ort der ›Nouveauté chimique‹ und als Produkt der ›Alchimie du verbe‹ bei Rimbaud.	
3.	Rimbauts Nachfolger: Kandinsky und Tzara.	
c.	Der Weg zu den Hyperboreern	96
1.	Relikte des esoterischen Pol-Verständnisses bei Mendès, Méliès, Kubin und Max Ernst.	

2.	Nietzsches Neuorientierung: Nordpolsuche und hyperboreische Existenz als gegensätzliche Ausdrucksformen einer präsentischen Eschatologie.	
3.	Die Dominanz des Scheiterns in Gottfried Benns Weiterführung dieses Gedankens.	
4.	Scheitern am Pol als Schicksal und Fest in Reinhard Goerings spätexpressionistischem Drama.	
5.	Polsuche und völkische Treue in Benns Schriften nach 1930.	
d.	Das Gesetz der Decapoda	108
1.	Remythisierung der Arktis im russischen Symbolismus (Annenskij, Zamjatin, Šklovskij) und in der nachrevolutionären Literatur.	
2.	Pil'njaks Beschreibung der Polreise nach dem Muster grundlegender Regressionsvorgänge.	
V.	DER FELS ESCHATON	115
	Der nachromantische Mythos vom polaren Gottmenschen und seine Bedeutung für die psychologische Interpretierbarkeit literarischer Apokalyptik.	
1.	Das erste Auftreten des Themas bei Goethe.	
2.	Der Zusammenhang zwischen dem Tod Gottes am Pol und dem Weltuntergang in der Lyrik Leconte de Lisles.	
3.	Die Aufdeckung der Identität des gottgleichen Pol-Herrschers mit dem ›letzten Menschen‹ der neuzeitlichen Apokalyptik im Werk Jules Laforgues.	
4.	Die Entschlüsselung des Mythos durch Benn: Das Sterben des Gottmenschen am Pol und der Untergang des Polreichs als Bewußtseinsverlust eines solipsistischen Ichs.	
5.	Die Darstellung der optimistischen Variante des Themas im Werk Dauthendeys: Der letzte Mensch am Pol als gottgleicher Erstling einer neuen Schöpfung.	
VI.	DER WÜRFELWURF	128
	Mallarmés Übertragung der Polreise auf ein poetologisches und ontologisches Schema.	
1.	Die Stellung von Mallarmés ›Un Coup de dés‹ in der Tradition der Polreise-Dichtung.	
2.	Die unterschiedliche Bedeutung der Poleroberung als ›Urtat‹ bei Mallarmé, Verhaeren und Heym.	
3.	Destruktivität und Angst als Aspekte des Überstiegs vom ontologischen zum psychologischen Schema Mallarmés.	
4.	Die Zerstörung der Welt am Pol und ihre Folgen: Zerstörung der Zeit durch den Raum.	
5.	Der literarische Hintergrund dieser kategorialen Bestimmung des Weltuntergangs: Das Raum-Zeit-Verhältnis bei Novalis, Byron, Poe, Baudelaire, Amiel, Belyj und im deutschen Expressionismus.	
6.	Philosophische Verstehenshilfen für den von Mallarmé beschriebenen Weltvernichtungsvorgang.	

VII. ERKLÄRUNGSVERSUCHE 139

Die Mangelhaftigkeit aller nichtpsychologischen Erklärungen der Identität des Vorgangs Polreise mit dem Geschehnis Weltuntergang.

1. Die Eigengesetzlichkeit der Themenverbindung Pol und Untergang.
2. Der paradigmatische Charakter der Reise ans Ende der Welt.
3. Textimmanente Verstehenshilfen: Die Bedeutungsschichten des Begriffs ›Ende‹.

ZWEITER TEIL:

PSYCHOSEMODELL UND TEXTSTRUKTUR

I. TIEFENPSYCHOLOGISCHE ANNÄHERUNGEN 150

a. Das Land der Befehle 150

Die thematische Verbindung von Nordpol und Weltuntergang in einem Psychose-Protokoll von Marguerite Sechehaye und ihre Bedeutung.

b. Der Pol als Archetyp 152

Tiefenpsychologische Erklärungsversuche dieser Verbindung bei C. G. Jung.

c. Weltvereisungsangst und thalassale Regression 154

Ansätze zu einer psychoanalytischen Theorie des apokalyptischen Denkens bei Sándor Ferenczi.

d. Psychoanalyse als Apokalyptik 156

Kritik dieser Ansätze durch den Nachweis einer Übereinstimmung von apokalyptischem Denken und psychoanalytischer Kulturtheorie.

II. GRUNDLAGEN DER INTERPRETATION 163

a. Endopoetisches Interpretieren 163

Die formale Übertragbarkeit von psychologischen Denkmodellen auf literarische Texte.

b. Psychose und Apokalyptik 169

Die materiale Übertragbarkeit einer Theorie der Psychose auf literarische Texte.

III. PSYCHOLOGISCHE MODELLE DER APOKALYPTISCHEN REISE . . . 180

a. Mana-Invasionen 180

Das Modell des Psychoseverlaufs in der Archetypenlehre C. G. Jungs.

b. Lebendige Steine 186

Northrop Fryes Theorie der archetypischen Bedeutung.

c. Libido-Schicksale	195
Libidoökonomisches und triebpsychologisches Modell in Freuds Untersuchung zum Fall Schreber.	
d. Das Ich und seine Personen	209
Ichpsychologische Ansätze im Konfliktmodell Melanie Kleins.	
e. Die Krise als Strudel	223
Psychiatrische Krisenlehren im Umkreis von anthropologischen und gestaltanalytischen Konzeptionen.	
f. Die Zerstörung der falschen Realität	232
Das Psychosemodell der Daseinsanalyse im Horizont von Joseph Gabels Theorie des falschen Bewußtseins.	
 IV. ANSÄTZE ZUR INVENTARISIERUNG DER LITERARISCHEN APOKALYPTIK	 242
a. Bewußtseinsformen im Psychosemodell	242
Die Formen des unmittelbaren Denkens nach Georg Lukács.	
b. Möglichkeiten der literarischen Realisierung des Psychose- modells	247
Der literarische Text als Ausdruck von Bewußtseinsformen der Unmittelbarkeit.	
 SCHLUSS	 267
LITERATURVERZEICHNIS	270
REGISTER	283

Einleitung

Die häufige Verwendung des Begriffs ›apokalyptisch‹ in der Literaturwissenschaft, von der sich leicht überzeugen kann, wer Untersuchungen zum deutschen Expressionismus, zum russischen Symbolismus, zur französischen Literatur der ›Décadence‹ oder zur jüngeren englischen Romantik (die Reihe ließe sich verlängern) daraufhin überblickt, läßt den Schluß zu, daß das ›Apokalyptische‹ in fast allen Epochen der neuzeitlichen Literatur einen nicht unbedeutenden Platz einnimmt. Kaum einmal jedoch leistet diese Bezeichnung eine echte Differenzierung, vielmehr dient sie einem Charakterisieren literarischer Erscheinungen, bei dem sich Intensität mit Unbestimmtheit verbindet. Die Ursache für Häufigkeit und Fragwürdigkeit der Begriffsverwendung läßt sich leicht finden: Apokalyptik ist – seit der Begriff durch die Heraufkunft des neuzeitlichen Weltbildes aus den engen Grenzen religiöser Gerichtserwartung entlassen wurde – im weitesten Sinn Sprechen über die für unausweichlich gehaltene katastrophale Annullierung von etwas Bestehendem. Literarisiert erscheint sie als ein ›Weltuntergang‹. Doch Welt kann vieles bedeuten. Nicht allein Kosmos, Erde oder Menschheit sind den Gesetzen der Apokalypse unterstellbar; der Untergang einer Rasse, einer Kultur, einer Epoche, einer Klasse kann ebenso beschrieben werden. Die Vernichtung braucht nicht einmal physisch gemeint zu sein: zum Gegenstand literarischer Apokalyptik kann auch das Zugrundegehen eines Werks, eines Ideensystems, einer Gedankenwelt gemacht werden. Sogar die Zerstörung einer Person ist, insofern diese als Trägerin einer eigenen Welt von Vorstellungen und Erfahrungen existiert, einer Weltkatastrophe gleichsetzbar. Welt ist schließlich auch das literarische Werk selbst. Wer schreibt, läßt Welten entstehen und vergehen. Zwar wird nur die Zerstörung einer Fiktion ins Belieben der Imaginationskraft gestellt, aber fiktiv ist jede Welt, wenn sie in der Literatur beschrieben und aufgrund dieser Beschreibung als Katastrophenfall deklariert wird. Ja, schon das Errichten einer fiktiven Welt bedeutet einen Akt der Zerstörung gegenüber der vorgegebenen Realität, weshalb, wie Jean Paul und Marcel Proust feststellten, der ästhetische Vorgang

grundsätzlich mehr dem Jüngsten Gericht denn dem ersten Schöpfungstag gleichzusetzen ist.¹

Dieser Uferlosigkeit möglicher Inhalte steht eine bemerkenswerte formale Konstanz gegenüber. Gemeint ist die erstmals von Thomas Mann und Theodor W. Adorno beobachtete »psychologische Merkwürdigkeit«, »daß einer nachfiebert, was andere vorgefiebert haben«,² daß es eine Art »seherische[s] Herkommen«³ gibt, welches, unabhängig davon, was im Einzelfall Welt heißt, die Kulissen ihres Untergangs bestimmt und dessen Ablauf regelt. Dies erleichtert werkimmanente Untersuchungen an entsprechenden Texten, macht sie aber zugleich ziemlich überflüssig. Für eine nach individual- und gesellschaftshistorischen Hintergründen und Ursachen fragende Betrachtungsweise hingegen stellt die Konstanz der Untergangstopik – die Beschränkung auf Weltbrand oder Überflutung, Erstarrung oder Verflachung, Auflösung oder Explosion, Zerstörung von außen oder inneren Schwund – eine entscheidende Barriere dar. So endet der Versuch, durch ein vergleichendes Analysieren von literarischen Texten, denen man aufgrund typologischer Besonderheiten das Attribut »apokalyptisch« zuerkannt hat, das »Apokalyptische« als qualitativen Begriff und verfügbare Kategorie einzugrenzen, in einem doppelten Dilemma: Die stoffliche Breite ist zu groß, die formale zu gering, um mit herkömmlichen literaturwissenschaftlichen Methoden eine Spezifizierung zu erreichen.

Mehr Erfolg verspricht ein genaueres Eingehen auf die Prozeßhaftigkeit, die aller literarischen Beschäftigung mit katastrophalem Geschehen so selbstverständlich eigen ist, daß man sie leicht unbeachtet läßt. Alles Katastrophale hat seinen Ort innerhalb einer nur gedachten oder zum Ausdruck gebrachten Verlaufsstruktur. Könnte man beweisen, daß diese Reihung von Stationen allgemeine und formulierbare Gesetzmäßigkeiten aufweist, und könnte man deren Ursprung und Funktion darstellen, dann wäre es möglich, davon ausgehend eine allgemeine Theorie des Apokalyptischen in der Literatur zu formulieren. Dieses Experiment ist Gegenstand der Untersuchung.

Von entscheidender Wichtigkeit ist dabei die Einschränkung des Stoffbereichs auf Texte, in denen sich katastrophales Untergehen in möglichst geschlossener Systematik zeigt. Diese Vorarbeit läßt eine bislang ganz

¹ Jean Paul, *Vorschule der Ästhetik*. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. 1. Abteilung, Bd. XI, S. 27; vgl. S. 216; 187. – Marcel Proust, *A la recherche du temps perdu*, Bd. VIII/2, S. 26.

² Thomas Mann, *Doktor Faustus*, S. 475. – Vgl. Mann, *Die Entstehung des Doktor Faustus*. In: *Gesammelte Werke*, Bd. XI, S. 248.

³ Mann, *Doktor Faustus*, S. 475.

unbeachtete literarische Tradition zutage treten: die Thematisierung der ›Reise ans Ende der Welt‹. In den literarischen Zeugnissen dieser Tradition verbindet sich der geographische Vorgang der Annäherung an die Erdpole mit dem geschichtlichen Vorgang des Untergehens. Dabei entspricht der Katastrophenhaftigkeit des geschichtlichen Prozesses ein Prozeß des physischen Scheiterns auf der räumlichen Ebene, der wiederum häufig der Darstellung eines psychischen Geschehens dient.

Diese Besonderheiten bestimmen den Gang der Untersuchung. In einem ersten Teil werden die historischen und die inhaltlichen Dimensionen der ›Reise ans Ende der Welt‹ aufgedeckt, um auf diese Weise die verschiedenen Möglichkeiten, katastrophales Geschehen in literarische Apokalyptik umzusetzen, an einem zentralen Beispiel zu demonstrieren. Ausgehend von dem im Rahmen dieser Arbeit besonders wichtigen und deshalb sehr detailliert untersuchten Prosawerk Georg Heyms, läßt sich die Entwicklung des Themas zurückverfolgen bis ans Ende des 17. Jahrhunderts. Ein umfangreicher Rezeptionsprozeß wird sichtbar, der mit Denis de Veiras' ›L'Histoire des Sévarambes‹ beginnt und über Schnabels ›Insel Felsenburg‹, Coleridges ›Rime of the Ancient Mariner‹, Poes ›Narrative of Arthur Gordon Pym‹, Mallarmés ›Un Coup de dés‹ zu Heyms imaginären Reiseberichten führt. Aus dieser Rezeptionsgeschichte treten strukturelle Konstanten hervor: der Verzicht auf die reale Welt; die Zerstörung der Persönlichkeit als Folge des Versuchs, das Unbekannte zu erreichen; die ersatzweise Entfaltung eines selbstgeschaffenen Utopie. In Detailuntersuchungen wird sodann der Beweis geführt, daß die Gesamtheit dieser Konstanten einen Prozeß des Scheiterns beschreibt, der, als Katastrophe auf der räumlichen Ebene, seine ideologiegeschichtlichen Wurzeln in der den Beginn der Neuzeit markierenden Auseinandersetzung um die Legitimität der ›curiositas‹, der säkularisierten Weltneugierde hat, und der, auf die zeitliche Ebene verschoben, für die apokalyptische Literatur von der Aufklärung bis zum Expressionismus konstitutiv ist. Wie diese Identität von Persönlichkeitszerstörung als provozierter Konsequenz radikaler Selbstbehauptung und Weltuntergang unter den jeweiligen historischen Bedingungen erscheint und durch sie modifiziert wird, illustrieren einschlägige Texte von Novalis, Chamisso, Nietzsche, Kubin, Däubler, Dauthendey, Heym und Benn, Shelley und Byron, Nerval, Baudelaire, Rimbaud, Leconte de Lisle und Laforgue, Brjusov, Belyj, Zamjatin und Pil'njak. Dabei zeigt sich auch, daß die Untergangsbeschreibungen ihre historische Gestalt vor allem durch eine nach festen Regeln vonstatten gehende Rezeption naturwissenschaftlicher Theorien erhalten. Das Zusammenspiel von Theorie und Literatur wird erläutert an La Peyrères Präadamitenlehre, dem Diluvianismusstreit, den chiliastischen Spekulationen

nen von Hemsterhuis, der Kosmologie Fouriers, der Welteistheorie Buffons, der Katastrophentheorie Cuviers und Hörbigers Welteislehre.

Die literaturhistorische Untersuchung der literarischen Apokalyptik scheint eine strukturalistische Interpretation ihrer Geschichte zu rechtfertigen; diese stellt weitgehend die inhaltliche Umbesetzung eines fixierten Prozeßablaufs dar. Wer dafür eine Begründung sucht, sollte – so die These des zweiten Teils der Arbeit – von der aufgewiesenen inneren Identität der Weltkatastrophe mit dem Vorgang einer Persönlichkeitszerstörung ausgehen. Die gleiche Identität begegnet ja auch bei einem außerliterarischen Phänomen: Der Verlauf schizophrener Psychosen ist im Regelfall gekennzeichnet durch das Auftreten von Weltuntergangserlebnissen, sogenannten apokalyptischen Phasen. Der naheliegende Versuch, literarische Texte mit psychotischen Prozessen in Verbindung zu bringen, muß die Kritik an der bisherigen psychologischen und psychoanalytischen Literaturinterpretation berücksichtigen. Daher wird ein neuer methodischer Ansatz entwickelt, bei dem literarische Texte nicht mehr als Symptome psychischer Defekte, sondern als Repräsentanzen allgemeiner psychischer Strukturen betrachtet werden. Die praktische Verwirklichung besteht darin, daß die wichtigsten in der Geschichte der tiefenpsychologischen Theorienbildung formulierten Beschreibungsmodelle des Psychoseverlaufs mit der Prozeßfolge von Untergangsbeschreibungen in Beziehung gesetzt werden. Grundlage dieser Analyse von Funktionsanalogien bilden das Modell des Psychoseverlaufs in der Archetypenlehre C. G. Jungs, die libidoökonomischen und triebpsychologischen Überlegungen Sigmund Freuds zum Fall Schreber, ihre Weiterführung durch Sándor Ferenczi, die ichpsychologischen Ansätze im Konfliktmodell Melanie Kleins, die psychiatrischen Krisenlehren im Umkreis der Gestaltanalyse, das Psychosemodell der Daseinsanalyse, Joseph Gabels Theorie der Psychose als Zusammenbruch der ›fausse conscience‹ und ihre Interpretation als ›voyage of discovery‹ bei Bateson und Laing. Zu den Ergebnissen dieses methodischen Experiments zählt die Möglichkeit, einen logischen Zusammenhang in den meist verwirrenden Inszenierungen der Weltkatastrophe zu erkennen, und die Erkenntnis, daß mit dem gleichen Arsenal an thematischen Versatzstücken höchst unterschiedliche katastrophale Geschehnisse angesprochen sein können: der Untergang einer fremd gewordenen oder die aktive Vernichtung einer immer bedrohlicher werdenden Welt; der Verlust einer rekonstruierten Welt der Vergangenheit oder einer endzeitlichen neuen Schöpfung; die Vernichtung der realen zugunsten einer fiktiven Welt oder das Zerschneiden einer fiktiven beim Zusammenstoß mit der realen Welt.

Diese abstrakten Beschreibungen können zu konkreten gesellschaft-

lichen Entwicklungsprozessen in Beziehung gesetzt werden; sie zeigen dann den geschichtlichen Wandel, wie er von besonderen, sozioökonomisch zu interpretierenden Bewußtseinsformen wahrgenommen wird. So ist die zuletzt erwähnte Spielart des Katastrophendenkens typischer Ausdruck eines Bewußtseins, das seine Umwelt in ungeschichtlicher Stagnation sieht und aufgrund seiner Unfähigkeit, neu auftretende Situationen mit dem Bestehenden zu vermitteln, jedes historische Ereignis als weltbedrohende Katastrophe erlebt. In diesem Fall ist das Ergebnis der Bewußtseinsanalyse deckungsgleich mit den Auswirkungen der industriellen Produktionsverhältnisse, die Georg Lukács in ›Geschichte und Klassenbewußtsein‹ dargestellt hat. Aus dieser Übereinstimmung läßt sich auf die Bedingungen für das Entstehen des speziellen Typs der Katastrophendarstellung schließen, und deren historischer und ideologischer Ort wird sichtbar. Da solche Übereinstimmungen zwischen psychoanalytisch orientierter Bewußtseinsanalyse und sozioökonomischer Gesellschaftsanalyse auch für alle übrigen Typen der Weltkatastrophe nachweisbar sind, ergibt sich aus ihrer Gesamtheit eine umfassende Theorie des apokalyptischen Denkens.

Deren Stichhaltigkeit wird an zwei konkreten Beispielen aus der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts überprüft. Die Gegenüberstellung des Themas Weltuntergang im Werk von Karl Kraus und im Frühexpressionismus zeigt, wie von den unterschiedlichen Organisationsprinzipien eines im Text sich manifestierenden Universums auf unterschiedliche Bewußtseinsformen zurückgeschlossen werden kann, deren Kenntnis erst eine sinnvolle Anwendung des Begriffs ›apokalyptisch‹ auf zwei im gleichen Zeitraum und vor dem gleichen historischen Hintergrund existierende, im übrigen aber sehr gegensätzliche literarische Positionen gestattet.

2. Mit der Formulierung ›literarische Apokalyptik‹ ist eine Abgrenzung gegenüber religiöser Endzeitspekulation verbunden, deren literarische Auswirkungen bis in die späten biblischen Schriften zurückzuverfolgen sind. Sucht man nach den Anfängen dieser Abgrenzung, dann stößt man auf eine langwierige und nur schwer zu entwirrende Auseinandersetzung, die im wesentlichen mit Pierre Bayles ›Pensées diverses sur la comète‹ (1682) begann. Indem Bayle für den Vorbedeutungscharakter katastrophaler Ereignisse die natürliche Neigung des Menschen, sich vor der Zukunft zu ängstigen, verantwortlich machte, sprach er dem gesamten biblischen Arsenal apokalyptischer Zeichen einen objektiven Realitätsgehalt ab. Eine Generation später stellte sich Kant die Gegenfrage, was denn dann noch von der Vorstellung eines Jüngsten Tages übrigbleibe. In seiner frühen Schrift ›Die Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen‹ (1754) stehen die Untergangsbeschreibungen der Offenbarung unkommentiert neben der hier erstmals fest etablierten Überzeugung, das Ende der

Erde und des Weltalls könne nur das Ergebnis eines natürlichen Zerfalls-geschehens sein. Die Phantastik, die Kant dabei in den ihm vorliegenden Untersuchungen über die möglichen Formen dieses Zerfalls konstatierte, war ein erster Hinweis auf das breite Spektrum von literarischen Aus-gestaltungsmöglichkeiten, die seither aus der naturwissenschaftlichen Dis-kussion des Themas Untergang erwachsen sind. Die alten apokalyptischen Zeichen erscheinen in dieser Schrift von 1754 wie Bilder der neuerkannten physikalischen Realitäten. Doch geriet die alte These Bayles, sie spiegelten menschliches Bewußtsein, über diese Physikalisierung nicht in Vergessen-heit. Vielmehr versuchte Kant in seiner späteren Abhandlung ›Das Ende der Dinge‹ (1794) die biblischen Bilder des Endzustands anthropologisch zu deuten. So kann die Ankündigung des Engels der Johannes-Apoka-lypse, »daß hinfort keine Zeit mehr sein soll« (Apk 10, 6), zwar im Sinne einer allgemeinen Erstarrung der Natur verstanden werden; neben diese »die Einbildungskraft empörende Vorstellung«⁴ aber tritt die Möglichkeit, im Aufhören der Zeit zwei potentielle menschliche Bewußtseinsformen zu sehen: ein erstarrtes Denken, das Veränderungen nicht mehr wahrnehmen kann und daher für die Zukunft verschlossen ist, oder ein Verharren in geistiger Freiheit und Aufnahmebereitschaft gegenüber den Wechselfällen der Geschichte, »als ob, bei allen ins Unendliche gehenden Verändrungen vom Guten zum Bessern, unser moralische Zustand, der Gesinnung nach, [...] gar keinem Zeitwechsel unterworfen wäre.«⁵

Mit solchen Übertragungen endzeitlicher Vorstellungen auf physikali-sche Vorgänge wie innere Verfaßtheiten ist eine Verfügbarkeit der alten biblischen Inhalte in die Wege geleitet, die seither zu deren immer wieder andersartigem Auftreten an gänzlich verschiedenen Stellen im System der menschlichen Welt- und Selbstdeutung geführt hat. Man kann in diesem von Kant eingeleiteten Prozeß ein Beispiel sehen für das, was heute Säku-larisierung genannt wird: die vielfältige Bedeutungsveränderung ur-sprünglich religiöser Inhalte unter Beibehaltung ihrer Aussagefunktion.⁶ Wendet man sich, ausgehend von dieser Definition, der imaginären ›Reise ans Ende der Welt‹ als Transformation des Weltuntergangs zu, dann ist in ihr mehr zu sehen als nur ein besonderes literarisches Ergebnis dieses Säkularisierungsvorgangs. Vielmehr ist zu erwarten, daß die konstante Struktur, die hier vorgegeben ist, den Schluß auf die gleichbleibende Aus-sagefunktion zuläßt, die den Bereich ›literarische Apokalypitik‹ konsti-tuiert.

⁴ Immanuel Kant, Das Ende aller Dinge. In: Werke, Bd. VI, S. 183f.

⁵ Kant. a.a.O., S. 183.

⁶ Vgl. Hans Blumenberg, Säkularisierung und Selbstbehauptung, S. 76f.

Besser als diese allgemeine Bestimmung kann vielleicht ein Blick auf die historischen Grenzen des Themas ›Reise ans Ende der Welt‹ verdeutlichen, wie säkularisiertes apokalyptisches Denken sich literarisch verwirklicht. Den Beginn markiert, mit einem erheblichen Vorsprung vor der theoretischen Neuorientierung im Zeitalter Bacons, eine Ode von Théophile de Viau (1621):

Un corbeau devant moy croasse,
Une ombre offusque mes regards
Deux bellettes, et deux renards,
Traversent l'endroit où je passe:
Les pieds faillent à mon cheval,
Man laquay tombe du haut mal,
J'entends craqueter le Tonnerre,
Un esprit se presente à moy,
J'oy Charon qui m'appelle à soy,
Je voy le centre de la terre.

Ce ruisseau remonte en sa cource,
Un boeuf gravit sur un clocher,
Le sang soule de ce rocher,
Un aspic s'accouple d'une ourse.
Sur le haut d'une vieille tour
Un serpent deschire un vautour,
Le feu brusle dedans la glace,
Le Soleil est devenu noir,
Je voy la Lune qui va cheoir,
Cet arbre est sorty de sa place.⁷

Die imaginäre Reise ans Ende, das hier Zentrum der Erde und Übergang zum antiken Totenreich ist, mündet, jeder antiken Vorstellung widersprechend, in eine apokalyptische Landschaft ein. Diese Verse bedeuten nicht nur Théophiles Bruch mit der Tradition der Renaissance-Lyrik.⁸ Auch die ungewöhnliche Verwendung biblisch-apokalyptischer Vorstellungen signalisiert eine bedeutende Wende.⁹ Die Untergangsvorgänge verlieren ihren religiös-eschatologischen Bezug und erscheinen als Höhepunkt und Abschluß grotesker Weltverkehrung. Traditionelle apokalyptische Klischees werden bruchlos mit Bestandteilen einer »alogischen Montage«¹⁰ zusammengefügt und dadurch in einen (aus unserer heutigen Sicht) modernen Kontext gestellt. Und schließlich wird durch das Reiseschema das

⁷ Théophile de Viau, *Oeuvres poétiques*, Bd. I, S. 164.

⁸ Vgl. Jean Tortel, *Quelques constantes du lyrisme préclassique*. In: *Le Pré-classicisme français*, S. 156–159.

⁹ Vgl. Hans-Robert Jauss, *Ältere und moderne Lyrik*. In: R. Grimm (Hrsg.), *Zur Lyrik-Diskussion*, S. 366f.

¹⁰ Gustav René Hocke, *Manierismus*, Bd. II, S. 89.

apokalyptische Geschehen auf eine neue Bühne verlagert. Der Untergang widerfährt hier und jetzt, in einem Weltinnenraum, dessen Aussehen schon die metaphorischen Qualitäten eines ›état d'âme‹ besitzt.

Am Schluß dieser literarischen Tradition steht ihre Selbstaufhebung in Thomas Manns Roman ›Doktor Faustus‹ (1947). Hatte Théophile de Viau aus der Hadesfahrt die imaginäre Reise gemacht, so ist die »Niederfahrt«¹¹ für Manns Doktor Faustus nur mehr als ein vom »Erkenntnis-kitzel«¹² forcierter Gedankensprung ans Ende des Universums denkbar, wobei dieses Ende auch hier, da sich die Erde in irgendwelchen verlassenen Randbezirken befindet, das Zentrum der Welt ist. Doch dieser Mittelpunkt, dem Adrian Leverkühn sich gedanklich annähert, ist zugleich, gemäß der Theorie des »explodierenden Weltalls«,¹³ Zentrum der ewigen Weltkatastrophe. Die Welt ist nichts Räumliches mehr, in dem man sich reisend bewegen könnte, um in ihrem räumlichen ihr zeitliches Ende metaphorisch zu demonstrieren, sondern sie ist eine »Weltveranstaltung«¹⁴ mit apokalyptischem Ausgang, sie existiert nur als ein Prozeß des Scheiterns, als eine Reise an ihr eigenes Ende. Mit einer solchen Identifizierung von Welt und Untergang dürfte zugleich die letztmögliche Form literarischer Apokalyptik erreicht sein.

¹¹ Mann, *Doktor Faustus*, S. 355; vgl. S. 358.

¹² Mann, a.a.O., S. 357.

¹³ Mann, a.a.O., S. 363.

¹⁴ Mann, ebd.

ERSTER TEIL

DIE REISE ANS ENDE DER WELT

I. Der Prozeß des Scheiterns

a. Der bestrafte Shackleton

1. Aus dem bislang noch wenig beachteten Prosawerk Georg Heyms treten einige Erzählungen durch Ähnlichkeit der Themenwahl und Gemeinsamkeit der Erzählstruktur als eigenständige Gruppe hervor. Es handelt sich um die in Heyms Novellenbuch ›Der Dieb‹ publizierte Erzählung ›Das Schiff‹ und um die nachgelassenen Prosatexte ›Die Bleistadt‹, ›Die Südpolfahrer‹ und ›Das Tagebuch Shackletons‹, deren Entstehungstermin ziemlich genau festgelegt ist durch einen Brief Heyms an seinen Verleger Rowohlt vom Juni 1911, in dem die soeben erfolgte Fertigstellung der drei erstgenannten Texte mitgeteilt wird.¹ Es sind Berichte abenteuerlicher Reisen, die von seltsamen Umständen begleitet werden und katastrophal enden. Ihre überwiegend fragmentarische Gestalt scheint, der Briefnotiz zufolge, von Heym beabsichtigt zu sein.

Die Südsee-Erzählung ›Das Schiff‹ beginnt nach dem Muster des Abenteuerromans. Auf einem Korallenschiff bricht die Pest aus und vernichtet nach und nach die gesamte Mannschaft. Dem am längsten Überlebenden aber wird vor seinem Tod alptraumartig die furchtbare Gewißheit zuteil, daß die Pest keine unpersönliche Naturmacht ist, sondern eine »alte Frau in einem schwarzen altmodischen Kleid«.² Der Boden der Wirklichkeit wird verlassen, und schließlich mündet die deliriöse Halluzination des Sterbenden in den Mythos ein. Das Totenschiff, das die Erinnerung an den ›Fliegenden Holländer‹ wachruft, erhebt sich aus dem schwarzen Meer. »Ein fahles Loch tat sich auf in den Wolken. Und das Schiff fuhr geradewegs hinein in die schreckliche Helle.«³

Die Erzählung von der ›Bleistadt‹ gestaltet den Dreischritt wirklich – halluzinatorisch – mythisch wesentlich differenzierter. Menschen schleppen sich auf einer ziellosen Wanderung durch die arabische Wüste, sie suchen

¹ Georg Heym, Tagebücher – Träume – Briefe. Dichtungen und Schriften, Bd. III, S. 253.

² Heym, Das Schiff. In: Dichtungen und Schriften, Bd. II, S. 62f.

³ Heym, a.a.O., S. 64.

»das letzte Geheimnis des schwarzen Kontinents«.⁴ Der Bericht setzt am Höhepunkt der halluzinatorischen Phase ein: Von Geräuschen und Bildern genarrt, von entsetzlichen Träumen geplagt, verlieren die Wanderer immer mehr das Bewußtsein. Erinnerungen verwischen sich, ihre Namen haben sie vergessen, die Sprache verfällt. Da treffen sie auf die Bleistadt. Aber sie ist von einem »unsichtbaren Wall von Zaubereien«⁵ umgeben, der undurchdringbar ist. Hier, an der Grenze zum mythischen Bereich, bricht der Text ab. Daß ein Fortgang möglich wäre, wird nur angedeutet. Der Text schließt mit dem Satz: »Sie hören einen Wagen rollen, sie sehen Pferde«.⁶ Mehr hat Heym vom Geheimnis der Bleistadt nicht verraten.

Man ist deshalb auf ›Das Tagebuch Shackletons‹ angewiesen, um zu erfahren, was jenseits der schrecklichen Helle und des magischen Schutzwalls zu finden ist. In diesem Text legte Heym dem Thema Südpolexpedition, das auch Gegenstand des Fragments ›Die Südpolfahrer‹ ist, eine literarische Vorlage zugrunde, die tatsächlichen Tagebuchberichte des Sir Ernest Shackleton. Heym muß sie gelesen haben. Seine Quelle war vermutlich der erste Band von Shackletons Werk ›21 Meilen vom Südpol. Die Geschichte der historischen Südpol-Expedition 1907/09‹. Die Übereinstimmungen zwischen dem echten und dem fiktiven Tagebuch gehen bis in kleinste Einzelheiten; sogar die Positionsbestimmungen sind korrekt übernommen: am 6. I. 1909 befand sich die Expedition auf 88°7' südlicher Breite,⁷ am 9. I. 1909 auf 88°23'.⁸ Am 10. I. 1909 aber, an welchem Tag das fiktive Tagebuch einsetzt, hat der echte Shackleton mit seinen Begleitern vor dem Erreichen des geographischen Pols den Marsch abgebrochen und ist in sein Ausgangslager zurückgekehrt.⁹ Von diesem Tag an, so behauptet der ebenfalls fiktive Herausgeber H. H. H. Hannawacker in seinem Vorwort zum ›Tagebuch‹, existieren zwei Fassungen von Shackletons Aufzeichnungen: die des Heimgekehrten und die neuen, vom Herausgeber am 24. Januar 1923 in einer Eishöhle des Barrière-Gletschers aufgefundenen – bei der Leiche eines anderen Shackleton.

Hannawackers Vorwort zu diesem ›Tagebuch‹ ist eine meisterhafte literarische Kompilation aus reinen Phantasiegebilden, verarbeiteten

⁴ Heym, Die Bleistadt. In: Dichtungen und Schriften, Bd. II, S. 116.

⁵ Heym, ebd.

⁶ Heym, a.a.O., S. 118.

⁷ Vgl. Heym, Das Tagebuch Shackletons. In: Dichtungen und Schriften, Bd. II, S. 128. [Die falsche Wiedergabe des Eigennamens ist hier und im folgenden korrigiert worden.] – Ernest H. Shackleton, 21 Meilen vom Südpol, Bd. I, S. 467.

⁸ Vgl. Heym, a.a.O., S. 128. – Shackleton, a.a.O., S. 470.

⁹ Vgl. Shackleton, a.a.O., S. 473.

Traumerinnerungen und versteckten oder verzerrten Wirklichkeitsfetzen; eine Technik, die der ›Traumarbeit‹ sehr nahe kommt. Einen Südpolforscher Hannawacker hat es nie gegeben, ebensowenig einen indischen Gelehrten I. C. Palavitra, auf dessen psychologische Forschungen Hannawacker sich zur Legitimierung seines Fundes beruft. Auch die ›Review of Psychological Sciences‹ ist Erfindung Heyms. Real hingegen ist der wissenschaftliche Gegenspieler Palavitras, Wilhelm Wundt, der Begründer der experimentellen Psychologie, real ist auch der von Palavitra erwähnte Vizekönig von Indien, Lord Curzon. Aber dieser Lord Curzon hat nicht, wie es der Text behauptet, am 13. Mai 1910 ein ähnliches Schicksal wie Shackleton erlitten, sondern hatte schon 1905 bei bester Gesundheit sein Amt abgegeben. In den Bereich der Realität gehört auch die medizinisch exakte Beschreibung der Zirbeldrüse, unreal ist die Behauptung, der zurückgekehrte Shackleton lebe ohne diese Drüse. So werden, wie bei den Fahrtenbeschreibungen, Bruchstücke der Realität immer wieder ins Irreale hinein verlängert. Den schrecklichen Tod Lord Curzons hingegen hat Heym offenbar eigenen Träumen nachgestaltet. Denn des Vizekönigs Todesursache wird in einer Traumaufzeichnung vom 16. 10. 1911 dem deutschen Kaiser zugeschrieben;¹⁰ im folgend notierten Traum taucht ein Tausendfüßler auf, der in das Vorwort zum ›Tagebuch‹ als Skorpion eingegangen zu sein scheint. (Die Datierung dieser Träume spricht für eine Abfassungszeit des ›Tagebuchs‹ gegen Ende des Jahres 1911). Ein reines Phantasieprodukt schließlich scheint die voluminöse Geheimformel des Jogi Tankah Pankah zu sein, mit der eine Veränderung des Bewußtseins, das »Golemisieren«, möglich sein soll:

$$\frac{O^m}{m^a - \frac{n}{i}} = \frac{p^a - d}{\sqrt{\frac{m}{e} + \frac{h^u}{m}}}$$

Und doch hat Heym in dieser Formel einen Sinn versteckt. In richtiger Reihenfolge gelesen bilden die Buchstaben einen verständlichen Satz: Om mani padme hum = Du Kleinod in der Lotosblüte – die alte buddhistische Gebets- und Beschwörungsformel. (Den Herausgebern der Werke Heyms scheint hier ein Lesefehler unterlaufen zu sein.¹¹)

So vorbereitet nun zum eigentlichen Anliegen des Vorworts, der »Golemisierung« Shackletons und seiner Begleiter durch am Südpol wohnende

¹⁰ Heym, Dichtungen und Schriften, Bd. III, S. 189.

¹¹ Vgl. Heym, Das Tagebuch Shackletons, a.a.O., S. 126. [fehlerhafte Wiedergabe]

»übermenschliche Intelligenzen«. ¹² Wie Heym mit dem Golem-Thema in Berührung kam, ist nicht zu ermitteln. Der berühmte Roman Meyrinks ist ja vier Jahre später entstanden als das ›Tagebuch‹. Vielleicht hat Heym aber den 1908 erschienen ›Golem‹ von Arthur Holitscher gelesen. Wahrscheinlicher ist, daß der aus kabbalistischer und okkultur Tradition stammende Golem schon in den Randzonen der neuromantischen Literatur auftauchte. Hanns Heinz Ewers, den Heym kannte, ¹³ könnte ein Vermittler gewesen sein. Die wichtigste Funktion der Vorbemerkungen Hannawackers über das Golemisieren ist, dem Leser der ›Tagebuch‹-Aufzeichnungen ein bestimmtes dirigierendes Vorwissen zu geben. Denn obgleich der Bericht immer mehr ins Mythische übergeht, bleibt der Eindruck erhalten, daß es sich hier um einen Prozeß der gesteuerten Bewußtseinsveränderung handelt. So gibt das Vorwort den Anstoß zu der Frage, ob die Reise Shackletons wie auch die übrigen Reiseerzählungen Heyms als literarisierte Alpträume aufzufassen sind, wie es die literarische Technik nahelegt, oder ob hinter dem Traumhaften eine weitere Bedeutungsschicht liegt.

Das ›Tagebuch‹ setzt mit Beginn der halluzinatorischen Phase ein. An die Stelle der Außenwelt, die nur noch eine unbelebte Eiswüste ist, treten, »wie eine Art Gift von innen heraus, Scharen seltsamer Gedanken«, ¹⁴ die nicht mehr als normale Wunschphantasien verstanden werden können, sondern aus anderen seelischen Bereichen stammen, durch »plötzlich erwachte atavistische Instinkte« gesteuert werden. ¹⁵ Die fortschreitende Reduktion alles Organischen bleibt nicht auf die Umwelt beschränkt. Im gleichen Maß nimmt auch die psychische Energie der Wandernden ab. Es ist ihnen, als versänken sie in einem bodenlosen Schacht, und Shackleton fürchtet, nur als »lebendige Abstraktionen« würden sie schließlich den Pol erreichen. ¹⁶

Der große Umschwung setzt ein mit der Entdeckung, daß plötzlich zum Pol hin die Kälte wieder abnimmt. Nach dem Durchdringen einer Nebelwand befindet sich die Expedition unverhofft in einem vegetationsreichen Gebiet; ein neues Land ist entdeckt, das Geheimnis des Südpols beginnt sich zu lüften. Die anfängliche Erwartung der Wanderer, am Pol eine vergessene Urlandschaft zu finden, erfüllt sich nicht. Statt dessen erblickt man, als der Nebel sich teilt, vom Rand eines riesigen Talkessels aus eine sonnenüberstrahlte Landschaft »und etwas, das wie gewaltige

¹² Heym, a.a.O., S. 124.

¹³ Vgl. Heym, Dichtungen und Schriften, Bd. III, S. 229.

¹⁴ Heym, Das Tagebuch Shackletons, a.a.O., S. 133.

¹⁵ Heym, ebd.

¹⁶ Heym, a.a.O., S. 134.

Städte aussieht, an glänzenden Strömen, getürmt, die Paradiese des Südpols [...]«,¹⁷ bevölkert von menschenähnlichen Wesen.

An dieser Stelle geht das Halluzinatorische ins Mythische über; Heym bietet eine neue Variation des sehr alten Mythos vom Reich am Pol. Die diktatorische Phantasie hat dem historischen Scheitern zum Trotz die Entdeckung des wahrhaft Unerhörten in der Dichtung etabliert.

2. Heyms Interesse an der Erforschung der Erdpole hat schon recht früh eingesetzt. Am 13. August 1907 notiert er in seinem Tagebuch:

Wie wäre es?: im Jahre 1907 bezwang der Mensch die Erde unter seinen Fuß, indem er ihm den Nordpol aufsetzte. Und: im selben Jahr bezwang der Mensch das Lufreich, indem er die Gewalt des Sturms zerbrach. Diese Taten in dem Buch der Menschheit verzeichnet, würden wohl das Jahrhundert über viele seiner Schwestern erhöhen.

Nur daß die Möglichkeit, seine Träume in die Tat umzusetzen, heut viel schwerer ist, als sie's den Männern jener Tage war.¹⁸

Hier ist eine Motivation des Interesses deutlich herauszuhören: die Begeisterung für echte Taten, die in das vielberedete Verlangen der früh-expressionistischen Generation nach Ausbruch aus der wilhelminischen Stagnation einmündete. Ein anderer, wesentlich nüchterner Grund für die literarische Verarbeitung dieses Themas kam hinzu: In dem erwähnten Brief an Rowohlts preist Heym seine Expeditionserzählungen als »außerordentlich wirksame Themata«¹⁹ an, was bei dem damals fieberhaften Endkampf um die letzten weißen Flecken der Landkarte – 1908 hatte Peary den Nordpol erreicht, im Winter 1911/12 fand der Wettlauf Amundsens und Scotts zum Südpol statt – sicher richtig war.

Ein Blick auf Heyms Gesamtwerk gibt wertvolle Hinweise für eine mögliche Interpretation, macht diese aber zunächst merklich schwieriger. Im Juni 1911, also während der Abfassung der Südpol-Texte, entstand das von einem Leichenzug handelnde Gedicht »Begräbnis«, dessen zweite Fassung den Blick des Lesers plötzlich freigibt auf »der letzten Rätsel Ferne«,²⁰ zu denen nun die Reise des Verstorbenen gehe. Er werde aufwachen

Bei großen Vögeln, die ihn südwärts tragen
durch Regenwinde jenseits Eis und Pol.
Hoch über Schiffe, deren Segel schlagen
Auf einem Feuermeer im Sturme hohl.
Den *Μεγας* dann zu schaun, den Fürst der Höllen,
[...]²¹

¹⁷ Heym, a.a.O., S. 139.

¹⁸ Heym, Dichtungen und Schriften, Bd. III, S. 93f.

¹⁹ Vgl. Anm. 1.

²⁰ Heym, Begräbnis. In: Dichtungen und Schriften, Bd. I, S. 300.

²¹ Heym, a.a.O., S. 301.

Ist also Shackleton in ein mythisches Totenreich gelangt, steht hinter der modernen Expeditionserzählung die antike Hadesfahrt? Oder ist Shackleton ein zweiter Dante, steigt er in den polaren Abgrund hinunter wie jener einst ins Inferno?

Gerade diese letzte Möglichkeit bedarf einer Überprüfung. Denn man weiß zwar, daß Dante mit der Art, in der er seine Infernogestalten konstruierte, eine »grundlegende Methode des Expressionismus vorweg« nahm,²² doch es fehlte bisher der Beleg, daß solcherlei Übereinstimmungen auch Heym betreffen. Dabei hat Heym Dante nicht nur tatsächlich gelesen,²³ sondern seine Arbeiten aus dem Entstehungszeitraum des ›Tagebuchs Shackletons‹ bieten buchstäblich einen Gang durch Dantes Inferno an. Da erscheint ›Die Stadt der Qual²⁴ – »la città dolente« –,²⁵ wo ein »roter Turm nur flackert in den Raum²⁶ – »vêr l'alta torre alla cima rovente«²⁷ – und der »Geißeln Hyder bäumt in hoher Faust²⁸ – »e con idre verdissime eran cinte«.²⁹ Weiter geht es zum Aufenthaltsort der ›Selbstmörder‹, deren sonderbarer Bericht in einem Entwurf des Gedichts – »Da wir geflogen in das Reich des Wesenlosen / Wurden wir Pflanzen und Kräuter der Branche³⁰ – verständlich wird, wenn man Dantes Enthüllung des Selbstmörderschicksals dagegenhält: »Quando si parte l'anima feroce / dal corpo ond'ella stessa s'è disvelta«,³¹ dann fliege die Seele in den infernalischen Wald und bleibe dort liegen, »quivi germoglia come gran di spelta«. ³² Die für Heyms reife Gedichte typische Mortifizierung der Subjekte, um ihre innere Verfassung nach außen hin sichtbar zu machen, ist in diesen metaphysischen Gestalten aus den innersten Kreisen der Hölle vorgebildet.

Dantes Weg durch das Inferno mündet in einen Bereich, dessen Aussehen uns bekannt vorkommt: in die – hier unterirdischen – Bezirke der ewigen Nacht und des arktischen Eises, tiefster Verdammungsort der sündigen Seelen, die hier selbst zu Eisklumpen und Gletschern werden.³³ So

²² Walter H. Sokel, *Der literarische Expressionismus*, S. 16.

²³ Vgl. Brief Heyms an Hildegard Krohn vom Juni 1911. In: *Dichtungen und Schriften*, Bd. VI, S. 507.

²⁴ Heym, *Die Stadt der Qual*. In: *Dichtungen und Schriften*, Bd. I, S. 349f.

²⁵ Dante, *La Divina Commedia. Inferno IX*, 32.

²⁶ Heym, *ebd.*

²⁷ Dante, *Inferno IX*, 36.

²⁸ Heym, *ebd.*

²⁹ Dante, *Inferno IX*, 40.

³⁰ Heym, *Die Selbstmörder*. In: *Dichtungen und Schriften*, Bd. I, S. 473.

³¹ Dante, *Inferno XIII*, 94f.

³² Dante, *Inferno XIII*, 99.

³³ Dante, *Inferno XXXIII*, 91–133.

oft Dantes Fuß sie trifft, zerfallen sie wie die im Schnee erstarrten armen Seelen, die sich in Heyms Gedicht über die Fußstritte der Lebenden beklagen.³⁴ Während diese Übereinstimmungen in der Metaphorik auf die Lyrik Heyms beschränkt bleiben, verwendet das ›Tagebuch Shackletons‹ einen Einfall Dantes aus dem vorletzten, dem Aufenthaltsort Luzifers im Mittelpunkt der Erde vorgelagerten Raum des neunten Höllenkreises. Nachdem Dante die Region des ewigen Eises durchschritten hat, trifft er zu seiner Überraschung auf die Seelen von Menschen, denen er soeben noch auf der Erdoberfläche begegnet war. Man erklärt ihm das Geheimnis:

sappie che tosto che l'anima trade
come fec' io, il corpo suo l' è tolto
da un demonio, che poscia il governa
mentre che il tempo suo tutto sia volto.
Ella ruina in sì fatta cisterna;
[...]³⁵

Der hier beschriebene Vorgang ist nichts anderes als die Golemisierung, der Shackleton samt seinen Begleitern erliegt. Denn auch ihre Seelen bleiben in den Eisregionen zurück, »e in corpo par vivo ancor di sopra.«³⁶ So gesehen, zieht Shackletons Reise zum Pol den Weg Dantes durch den zweiten und dritten Ring des neunten Kreises der Hölle nach und übersetzt ihn auf eine andere literarische Ebene. Der vierte und letzte Ring, die Wohnung des riesenhaften Satans, die vielleicht im Gedicht ›Begräbnis‹ andeutungsweise erscheint, wird hier nicht betreten. Wir werden ihr aber andernorts wiederbegegnen.

Hat sich durch diesen Vergleich der Eindruck verstärkt, es handle sich beim ›Tagebuch Shackleton‹ um eine Hades- oder Höllenfahrt, so wird er durch ein weiteres Textzeugnis bestätigt und gleichzeitig korrigiert. In dem zwischen November 1909 und Januar 1910 entstandenen ›Gesang der Toten‹ läßt Heym die Verstorbenen einem Neuankömmling oder einem lebenden Besucher berichten, daß »Südlands weite Auen«³⁷ ihre Heimat seien. Sie beschreiben ihre einstige Suche nach diesem Land als eine Reise zum Südpol, vergleichbar der Ausfahrt Shackletons, Doch während der Beschreibung dieser Reise verändert sich allmählich die Szenerie. Nicht mehr von weiten Gefilden ist hier die Rede, sondern von einem Abgrund am Pol:

³⁴ Heym, a.a.O., S. 473. – Dante, Inferno XXXII, 19.

³⁵ Dante, Inferno XXXIII, 129–133.

³⁶ Dante, Inferno XXXIII, 157.

³⁷ Heym, Gesang der Toten. In: Dichtungen und Schriften, Bd. I, S. 716.

Endlich kamen wir zum Rande.
Brausend gähnte auf der Schlund.
Welten kamen hier zustande,
Frierend vor dem hohlen Grund.
Jahre schien er sich zu tiefen,
Jahre in die Ewigkeit:
Alte Götter drunten schliefen,
Die geherrscht vor mancher Zeit.³⁸

Aber jenseits des Strudels zeichnet sich eines »neuen Weltalls Küste«³⁹ ab; ein Land, das nicht mehr nur von Gestalten aus dem antiken Hades, sondern auch von solchen der germanischen Mythologie bevölkert ist. Man könnte meinen, Heym wolle in diesen Versen nur einen Reigen mythischer Bilder und Anspielungen vorführen, in dem der Chorgesang der Toten rauschend ausklingt. Aber die Gestalten sind nicht zufällig gewählt, und mit der Ineinanderschachtelung antiker und germanischer Mythologie wird ein bestimmter Zweck verfolgt. Denn während die antiken Anspielungen die Vorstellung des Totenreichs wachrufen, verschieben die germanischen den Akzent zum Eschatologischen hin. Die Toten treffen auf die Weltenesche Yggdrasil und sehen der Existenz aufs Äußerste gefährdet:

Über Mimirs weisem Born
Sahn wir ihre Hoheit ragen,
Doch am Fuß mit wildem Zorn
Mäuse ihre Wurzeln nagen.⁴⁰

Die Szene ist eindeutig: Mit der Zerstörung der Weltenesche erreicht die germanische Götterdämmerung ihren Höhepunkt; sie zieht den Weltuntergang nach sich, mit dessen Beschreibung die Totenfahrt schließt:

O, wie lang sie wohl noch stehet?
Wenn sie einst im Sturze kracht,
Muß das Weltall auch vergehen,
Stürzen in die ew'ge Nacht
Und es steigt aus tiefem Traum
auf der alten Götter Pracht.
Braust heran des Chaos Macht,
Neu erwacht.⁴¹

Das Einmünden des Südpolberichts in eine ausgeprägt apokalyptische Bilderwelt scheint das Gedicht grundlegend vom »Tagebuch Shackletons« zu unterscheiden. Das Ergebnis stellt uns vor die Aufgabe, nach Gründen für die ungewöhnliche Zusammenstellung zu suchen und den Text des

³⁸ Heym, a.a.O., S. 731.

³⁹ Heym, ebd.

⁴⁰ Heym, a.a.O., S. 732.

⁴¹ Heym, ebd.

Reisetagebuchs daraufhin zu überprüfen, ob ihm ein verborgenes, von außen her zu erschließendes apokalyptisches Schema zugrundeliegt.

Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich eine kleine, 1911 entstandene ›Skizze‹ aus den nachgelassenen Schriften Heyms. In der phantastisch-traumhaften Diktion des Vorworts zum Shackleton-Tagebuch beschreibt Heym dort seine Gespräche mit einem »Wolkenwalfisch«⁴² aus dem »Schnee-Meer«⁴³ des Himmels. Man unterhält sich »in der Furchi jorchu Sprache, die die Menschen mit den weißen Mausköpfen sprechen, dort oben in den unentdeckten Eispalmenhainen der Insel Boothia-Felix«.⁴⁴ Das bedrückende Totenland hat sich aufgelöst in ein heiter-bizarres Wolkengebilde. Seine Beziehung zum Pol wird nicht nur durch die Schnee- und Eisassoziationen hergestellt; denn diese Insel Boothia-Felix, die ihren Namen wiederum einer mythologischen Anspielung verdankt – Bootes ist mit Arcturus identisch, dem Herrn des Himmelspols, als dessen Zeichen der Polarstern gilt –, existiert wirklich: sie ist der 1831 entdeckte Ort des magnetischen Nordpols am äußersten Ende von Kanada. Die antarktische Szenerie ist hier also an den nordpolaren Himmel projiziert. Die Bewohner des Traumlands sind kaum als Tote zu verstehen. Ihr groteskes Aussehen haben sie eher mit den Antipodenvölkern in den barocken Entdeckerromanen gemeinsam, und der Glückszustand, in dem sie sich offenbar befinden, läßt sie als Verwandte der Hyperboreer erscheinen, jenes sagenhaften Volkse, das hinter der Wohnstätte des Boreas, also gleichsam jenseits von Eis und Nordpol wohnt. Heym hat hier ein Gegenbild gezeichnet zu seinen sonst so trostlosen Polreichen.

Die Projizierung auf die Himmelsgeographie zeigt nicht nur an, daß die mit dem Bild der glücklichen Insel verbundene Hoffnung weitaus schwächer und irrealer ist als die das Bild vom gefährlichen Polreich suggerierende Angst. Sie schlägt auch eine Brücke vom Vorgang der Pol-expedition zu dem der Himmelsreise, verknüpft das Polthema mit dem der Science-fiction. Heyms Werk läßt drei aufschlußreiche Berührungspunkte mit diesem Genre erkennen. Ein kleiner Prosatext, dessen Entstehung sich eng an die des ›Tagebuchs‹ anschließt, berichtet von der Fahrt eines Liebespaares zu den »unzähligen goldenen Inseln der Planeten«.⁴⁵ Wieder zeigt sich eine apokalyptische Implikation; die Fahrt findet nach dem Weltuntergang statt: »Die Welt ist fort. Sie ist versunken, vielleicht

⁴² Heym, Skizzen. In: Dichtungen Schriften, Bd. II, S. 157.

⁴³ Heym, ebd.

⁴⁴ Heym, ebd.

⁴⁵ Heym, der Höhenmesser zeigte... In: Dichtungen und Schriften, Bd. II, S. 145.

hat sie ein Komet fortgerissen«. ⁴⁶ Doch wie bei der Shackletonmannschaft schlägt auch hier die Hoffnungsvorstellung von »neuen Ländern, neuen Geheimnissen, über paradiesischen Küsten, jenseits der ewigen Nacht« ⁴⁷ um in ein tödliches Erwachen. Der direkt auf das ›Tagebuch‹ folgende ›Besuch des Marsmenschen‹ zeigt die gleiche Enttäuschung weniger grausam. Dort hat Heym das Reiseschema umgekehrt; der einsam wachende Astronom erwartet die Ankunft des ersten Wesens vom fernen Mars in der Hoffnung, jetzt werde die Weltgeschichte einen anderen Verlauf nehmen. Nur erscheint weder ein mauseköpfiger Boothier noch ein paradiesischer Übermensch, sondern »sanft, groß und schwermütig, ein zweiter Otto der Faule der Siegesallee«. ⁴⁸ Das Geheimnisvolle löst sich in Banalität auf, die Auswegslosigkeit des banalen Weltzustands erneut dokumentierend. Dieses enttäuschende Ergebnis entwertet eine Haltung, die Heym in einem Jugendgedicht vom Oktober 1904 mit Lob und Anerkennung bedacht hatte. ›Der Alte vom Berge‹ mit seinem »unerschütterlichen Glauben / An das Ideal« ⁴⁹ einer zu paradiesischen Verhältnissen führenden kosmischen Verbrüderung zwischen Menschen und Marsbewohnern ist mit dem Astronom des Prosatextes identisch. Hier hat die wahnwitzige Hoffnung noch Aussicht auf Belohnung.

Wir können den »großen Tag, wo zwei Planeten sich verbrüdern«, ⁵⁰ sogar recht genau bestimmen; es handelt sich um einen 11. Dezember. An diesem Tag nämlich sollte der zukunftsfrüchtige Pakt zwischen Erde und Mars besiegelt werden nach dem Willen eines Buches, das Heym offenbar als Anregung gedient hat: Kurd Lasswitz' einst hochberühmter Roman ›Auf zwei Planeten‹ (1897), dessen Hauptperson ebenso wie der Alte vom Berge ein Leben lang auf die Ankunft der kosmischen Brüder gewartet hat. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieser Roman auf Heyms eigene Arbeit Einfluß hatte, ist deshalb so groß, weil er den Zusammenhang von Pol und Weltraumfahrt in ganz eigentümlicher Weise zum Gegenstand hat. Lasswitz läßt die Entdeckung der zur Erde abgestiegenen außer- und überirdischen Wesen durch eine Polarexpedition erfolgen – eine Verbindung, die Heym offensichtlich auch deshalb zur Entfaltung gereizt hat, weil sie mehr als eine Kompilation zweier publikumswirksamer Themata sein will. Lasswitz hat den Pol mit Eigenschaften ausgestattet, die ihn zur einzig möglichen Kontaktstelle zwischen irdischem und außerirdischem Bereich machen. Nur dort können die fremden Wesen auf Grund ihrer

⁴⁶ Heym, ebd.

⁴⁷ Heym, a.a.O., S. 146.

⁴⁸ Heym, a.a.O., S. 145.

⁴⁹ Heym, Der Alte vom Berge. In: Dichtungen und Schriften, Bd. I, S. 566.

⁵⁰ Heym, ebd.